

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 33

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz empört:
Das Ding da mit der Hauptwach'
Ist wirklich unerhört.
Da stimmt man ab gewichtig:
„Die Hauptwach' bleibt am Fleck“,
Sechs Monat' später schleppt man
Die Hauptwach' einfach weg.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's rihe rag:
„Die Hauptwach'“ — sagt man —
paßt nicht

Mehr zum Kasinoplatz.
Kasinoplatz dient heut' doch
Rein nur mehr dem Verkehr,
Drum muß anstatt der Hauptwach'
Ein Taxistandplatz her.“

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder schwer:
„Der Taxistandplatz fehlt uns
Zum Großstadtweltverkehr.
Die Hauptwach' muß ihm weichen,“
— So spricht der Magistrat —
„Besonders da sie so schön
Viel Sprümg und Sprüngli hat.“

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder laut:
„Es wird das alte Bern jezt
Mit Beton ganz verbaut.
Umsonst läuft man zur Urne,
Lebt aus sein Bürgerrecht,
Es kommt doch immer anders,
Als wie man's gerne möcht.“
Chlapper'schängli.

Villa Gletscherfrieden.

Erstents weiß me nid, warum me em Pang-
sönkli vo der Frau Schlunegger „Villa“ seit und
zweitens ich nie uscho, wi di Villa zum
Name „Gletscherfriede“ cho ich. Rämlech e
Villa ich das große Chalet nid, denn es gseht
us, wi-n-e Frau i eklehnte Chleider: dert e-n-
Abou, wo i Gottsname nid here paßt, hie es
Terahli, wo kes nötig wär, und di usboute
Manfard mit ihre kuriose Fänschter si ersch
rächt deplaziert. Ja, und de „Gletscherfriede“?
Gletscher gseht me-n-ersch, wenn me im Schweißje
seines Angesichts zwö Schtund bärguf krazlet
ich und vo wägem Friede, ja, da het's emel
dä Summer o si Hagge gha.

Es ich Aends Juli gsi, d'Villa „Gletscher-
friede“ ich voll gsi wi-ne Sardinebüchse. Ds
einzige Badzimmer het scho lang niemer meh
chönne benutze, denn dert het d'Oberfaaltochter
müesse schlafte. Das het ja wyters o nüt gmacht,
denn die wo gfunde hei, si chönne sech i dene
öhne Güvette nid guet gnue wäsche, si eifach a
See abe ga schwadere. So Sache hätte der
Burgfriede nid gschört, aber jede Morge am
Tisch bi de früehje Weggeli hei sech alli Lüt
über-e Lärme beklagt, wo gäng im Huus sig
z'Nacht. Chuun hets ase Ruch gä na de-n-elfe,
het me ghöre Lade gize, Türe schleke und
Tritte poldere. De natürlech am Morge i aller
Herrgottsfrüehje si gäng di einte oder andere
früeh uf wäge Bärgruure. Mit de Bärgruuch
ich me-n-eim über-em Chopf umetroglet. Also

so was me seit Friede, das het me nid
grad gha, denn jedes het z'andere am Morge
wüetig agluegt und eis het immer vom andere
vermuetet, as sig dä Grampolbrueber i der
Nacht. Süsch wär rächt e lustigti Gellschaft
binenand gsi. Ich öppe gäge-n-Ab e Schwitter
cho, so het-me nach-em z'Nacht Watte blase,
blindi Chuuch gmacht und Pfänder usgloß. E
junge Chähändler us St. Galle het grüesli
Furore gmacht. Dri lustigti Telephonistinne
vo Bärn hei enand gseht usz'fäche und e
Muetter mit-e-re länge Schtygragete vo Tochter,
het jede Mittag em Chähändler es Rirsch
offeriert. Item, alles was rächt nätt, rächt
feriehaft gsi, d'Frau Schlunegger ich der ganz
Tag ich schwizend, aber vergnüegt umeglosse
und d'Sunne ich o rächt gönnerhaft ufgleit
gsi. Nume-n-abe, wenn me doch besser hät
chönne schlafte! Ei Nacht ich es wider bsunders
toll zuegange. E Türe het's zueg'häheret, daß
alli fäsch wäre us-em Bett gfallte, und der Se-
kundarlehrer vom Jura het am Morge-n-er-
klärt, er zügli jitz de i ds „Röfeli“. Da het
du der Chähändler e gueti Idee gha. Jitz
welle der nächst Ab alle am Zähni i ds
Bett und tüege sech verpflichte, bis am Morge-
n-am acht ihre Zimmer nid z'verlah. Ds Ehe-
paar us Lieschtal het ich brunnet, wil si ei-
getlech am Morge früeh hei furt welle, aber di
andere hei se übersichtnunt und si vo däm Plan
begeisthetet gsi. Mit Handschlag, under Ri-
chere und Götze ich me am Abo usenand. Di
Verschwörig ich ganz abetirlech gsi. Bis um
Mitternacht ich es toteschtill gsi, sogar d'Chöchi
und der Portier hei früeh ufe müesse. Da —
grad wo d'Uhr vom Dorfchrichtli haschtig und
wichtig Zwölfi gschlage het, ich listi e Türe
ufgange. Schritte si däre Gang tappet, öpper
ich a Schtoubfuger gmüppt, wo für-e Morge-
n-ich parat gsi und wider het e Türe grugget.
Di meischte Pangionär hei gschlafte und ersch
schpäter wider Lärme ghört. Mi ich im Bett
ufgsässe, het d'Pantoffle under-em Bett vüre-
ghagget und ich ga luege i Gang use. I
geschritchlete, wöje, roserote und blüemelete
Nachtthemli und Pjamas het me sech troffe.
D'Türe vom Herr Sekundarlehrer ich offe gsi,
alli hei enand fragend agluegt. „Der Sach
mueh me uf-e Grund“, seit heroisich der Chäh-
ändler und schilet schnäll uf das roserote
Schpienachtgwand vo der blonde Telepho-
nistin. Im glüche Momänt chumt der Herr
Sekundarlehrer chäsbleich us der Toilette-n-use.
Es sig ihm gwüch leid, daß är di Abmachig nid
chönne ihalte, aber er heig dummerwis vor-em
i ds Bett gab no es Bier gno uf e Tomate-
salat abe und das heig ihm e grüesligi Mage-
verschtimmig gäh. Ja, das ich richtig höheri
Gewalt, mi het sech distret zrüggoge und no di
ganzi Nacht ghört, wi da arm Herr Sekun-
darlehrer het müesse wandere. — Am Morge
ich d'Schtimmung no fröhlicher gsi als süsch.
Das gemeinsame Erläbnis z'Nacht het ersch rächt
ghittet! Nume ich ja ds Rätsel nid glöst gsi,
denn der Sekundarlehrer het tüür und secht
erklärt, das sig ihm süsch no nie vorcho.
Mi het neui Plän gmacht, der Chähändler het
sech welle im Gangschast verachtete. Di junge

Töchtere hei doch ase dänkt, es tüeg am Aend
schpude im „Gletscherfriede“. Der Tag ich
underbroche worde dur d'Abreis vom Privatier
Nägeli. Alli hei-ne a d'Bahn begleitet, mi
het gwunte, gjuhet und d'Fröilein Jacot het
sogar e Träne im Aug verdrückt. — Under
großem Hallo het me am Abo der flott Chäh-
ändler im Schast inschtalliert. Richtig, di
ganzi Nacht ich es müeslichstill gsi. Mi het
sech der Chopf zerbroche. Drei Tag druf —
d'Nacht si immer ganz ungschört gsi — chumt
e Brief a d'Fröilein Jacot vom Privatier Nä-
geli. Er fragt se, ob si sy Frau well wärde,
er sig e guet situierte Wittlig mit zwe erwachene
Söhn. Er heig te einzigi Untuge, nume tüeg
er leider vo Chind uf nachtwandle, aber dä
Ufethalt im „Gletscherfriede“ heig ihm so guet
ta, daß sech sini Närke beruehiget heige. D'Fröi-
lein Jacot ich freudestrahlend abgreiset, obni
z'Gheimnis vom Nachtlärme z'lüfte. Es ich
ja o nümme nötig gsi, denn der Friede ich
i der Villa izoge und mi het allgemein prächtig
gschlafte! J ä n n y.

Dr Fritzli.

Dr Batter het zum Fritzli gseit:
„Tuesch de uf d'Muetter los!
Hüt wird de Holz i d'Chuuch treit,
bevor me zu de Buebe geit,
süsch dchere dr de d'Sose!“

„Ja, ja“, het er zur Antwort gha,
wie d'Buebe mänglich säge.
„Du chasch di de uf mi verlah,
i will grad sofort ufe geh“,
dr Chorb liegt uf dr Stäge.

U wo dr Batter furt ich gsi,
no chum es paar Minute,
tönt's scho derhär: „Fritz chum de ghy,
die andere sy o derby,
mir wei e chly ga schutte!“

Dr Fritzli het e Schwedli gha,
dr Balle nach e'rabe.
Für z'Schutte ich er immer z'ha,
u dänkt: „I bi de gleitig da,
's ich ja no lang nid Abo!“

Er tühelet i ds Stägehuus,
für daß ne niemer ghöri.
Die Buebe sy scho lang vorus,
dr Fritzli geit zum Gärtli us,
u schlekt i'r Angst no z'Töri!

Uf u dervo zum Fuesballspiel,
dert uf em Platz bi'r Gruebe.
Sy Arbeit gilt ihm nümme viel,
u jitz het er es anders Ziel,
das sy halt äbe Buebe.

U wie-n-es öppe-n-albe geit,
we d'Buebe Sport wei trnye,
da wärde d'Schueh u d'Strümpf verheit,
me lost nümme was dr Batter seit,
u wott gäng no chly blybe.

Am Abo chumt dr Fritzli hei,
u möcht dr Durst ga chuehle.
Statt z'Ässe git es anderlei,
dr Batter nimmt ne über ds Chnöi,
mi het ne ghöre bruehle!
Martini Gerber.